

Wie schnell sind (auch) Christinnen und Christen oft mit dem ausgestreckten Finger zur Stelle, der verurteilend auf andere zeigt. Diese Logik des Verurteilens ist keine Erfindung unserer Zeit, sonst hätte Matthäus seiner Gemeinde nicht derart plastisch vor Augen führen müssen, dass in der Nachfolge Jesu dazu keinerlei Grund besteht. Und Matthäus greift dabei ein ihm überliefertes Wort Jesu auf, das zeigt, dass schon im engsten JüngerInnenkreis Jesu nicht alles eitel Wonne war.

Matthäus stärkt seine Leserinnen und Leser

Der Evangelist Matthäus stellt diese klare Anweisung in seine Bergpredigt und will damit vor allem den inneren Kern der Nachfolgegemeinschaft ansprechen. Matthäus hat dabei kein Staatengebilde vor sich und will auch nicht das Richteramt als solches schlecht machen. Er wendet sich an „seine“ Christinnen und Christen. Gerade in der Bergpredigt macht er das besonders deutlich, wenn er in 5,1 „seine Jünger“ zu Jesus treten lässt und damit als bevorzugte Ersthörer nennt. Gerade in 7,1-5 hebt er das nochmals hervor, wenn er ausdrücklich auf die Glaubensgemeinde hinweist, indem er dreimal „deinen (Glaubens-) Bruder“ nennt.

Dies alles hat Matthäus nicht selbst erfunden, sondern von Jesus her vorgefunden. Für Jesus war klar, dass durch die Nähe und den Anbruch der Herrschaft Gottes alles menschliche Be- und Verurteilen ein Ende hat, weil dafür Gott allein zuständig ist.

Für Matthäus ist es nun der Auferstandene, der „alles in der Hand hat“ (Mt 28,18) – auch das Gericht (Mt 25,31-46). Daher verknüpft Matthäus das „alltägliche“ Richten mit dem letzten Gericht: ChristInnen werden schlussendlich nach dem eigenen Verhalten beurteilt. Klarer Weise hat aufgrund dieser Koordinatenveränderung niemand mehr eine Berechtigung, jemand anderen zu be- oder zu verurteilen.

Dem eigenen Balken ins Auge schauen

Ab Vers 3 wird diese eschatologische Begründung mit einem eindringlichen Vergleich verdeutlicht. War zuvor noch im Plural die Rede, so ist jetzt der/die Einzelne angesprochen: „du!“. Der Vergleich mit dem Splitter und dem Balken will gerade in seiner maßlosen Übertreibung deutlich machen, worauf es ankommt: Solange im eigenen Auge ein Balken „steckt“, ist die Sicht völlig verhindert. So ist es unmöglich, das Verhalten der anderen zu beurteilen, weil ja das Augenlicht „verstellt“ ist. Wer einen Balken im (oder auch vor dem) Auge hat, kann nichts sehen. Um selbst wieder sehen zu können, ist die Beseitigung des eigenen Balkens notwendig.

In zahlreichen neueren Übersetzungen wird dies gegenüber der Einheitsübersetzung (wo mit „dann kannst du versuchen“ übersetzt wird) besonders deutlich: „Heuchler, ziehe zuerst aus deinem Auge den Balken, *und dann wirst du klar (genug) sehen*, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehen zu können“. Die Beseitigung des eigenen Balkens hat zur Folge, dass der Splitter im Auge der Glaubensgeschwister tatsächlich „nur“ ein Splitter bleibt. Und ab dem Moment, wo der Splitter tatsächlich als Splitter wahrgenommen wird (und nicht als „Monster“) ist Abhilfe (und nicht mehr Verurteilung) möglich. Die Beseitigung des eigenen „Balkens“ hat eine klare Sicht zur Folge und ermöglicht, den anderen nicht mehr zu verurteilen, sondern ihm (sogar) zu helfen. Dieses gemeinschaftsstiftende Verhalten innerhalb der Gemeinde ist gerade Matthäus ein besonderes Anliegen.

Schon lange vor den großen Erkenntnissen der Psychologie des 19. und 20 Jahrhunderts wurde hier formuliert, dass uns Menschen vor allem jene „dunklen Seiten“ bei den anderen auffallen und ärgern, mit denen wir uns selbst noch nicht ausgesöhnt haben. Große Chancen eröffnen sich aber für alle, die anfangen ihre „Balken“ zu beseitigen und so zur Hilfe (und zum Segen) für andere werden.

Aus einem anfänglichen Gebot wird so eine letztlich faszinierende Sicht von einer anziehenden Gemeinde. Und die Erfahrung lehrt: Begegnungen mit „erlösten“ Menschen befreien – umfassend. Somit ist an dem eingangs erwähnten richtend auf andere hin ausgestreckten Finger was dran – weil da bekanntlich immer drei Finger auf mich selbst verweisen; und ich der Schlüssel dafür sind, dass aus (bzw. statt) dem Richten eine Hilfestellung für meine Mitmenschen wird.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen –
www.bibelwerklinz.at.